

mindesten auf jurassisches Alter der Breccie schliessen. Es gelang mir nun nicht, eine auch annähernd so reiche Fauna nachzuweisen. Ausserst selten fanden sich in den vielen Dünnschliffen sehr schlecht erhaltene Bruchstücke von biserialen und planispiralen Foraminiferen, die aber in Komponenten der Breccie zu liegen scheinen und sich kaum als Foraminiferen nachweisen, geschweige denn bestimmen liessen. Die organischen Reste der dunklen Hornsteinkomponenten sind bereits erwähnt worden. Ausserdem finden sich in den Schliffen der rot pigmentierten dolomitischen Gesteine gelegentlich rundliche Pigmentaussparungen, die unter Umständen an Radiolarien erinnern können. Die prekären Fossilreste lieferten somit keine Anhaltspunkte über die Herkunft der Breccie.

Rekapitulierend kann somit über den als Bettlerjochbreccie bekannten Gesteinskomplex gesagt werden, dass er zum grössten Teil aus grauem, untergeodnet auch aus rotem, mehr oder weniger stark verkieseltem Dolomit besteht. Die seltenen eigentlich klastischen Einstreuungen sind vorwiegend monogene Dolomitbreccien mit grobsandigem Zement. Lokal finden sich auch Kalke und dunkle Hornsteine als Komponenten und rote, mergelige Schiefer als Grundmasse. Brauchbare Fossilien liessen sich keine finden. Festzuhalten ist ausserdem die negative Aussage, dass Kristallin einerseits und Radiolarit andererseits als Komponenten vollkommen zu fehlen scheinen.

In seiner ersten Beschreibung der Bettlerjochbreccie verglich sie Seidlitz (1911) bereits mit der «Cenomanbreccie des Plessurgebietes». Er erwähnt auch, dass sie an gewisse Varietäten der Falknisbreccie erinnert.

Trümpy (1916) geht sodann des Näheren auf dieses Vorkommen ein. Er unterscheidet dabei Breccien zweier verschiedener Entstehungsarten. Die sedimentäre, monogene Dolomitbreccie, aus der er eine relativ reiche Fauna angibt, allerdings ohne nähere Bestimmungen, vergleicht er vor allem mit Liasbreccien und hält es «für sehr wahrscheinlich, dass diese Breccie des Bettlerjoches tatsächlich einen Rest von tieferen ostalpinen Decken Graubündens darstellt, in denen ja Liasbreccien eine bedeutende Rolle spielen». Neben dieser sedimentären Breccie beschreibt er auch einen Riesen-